

**Zeitschrift:** Zürcher Illustrierte  
**Band:** 10 (1934)  
**Heft:** 38

**Artikel:** Wen bediene ich am liebsten?  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-754857>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 23.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

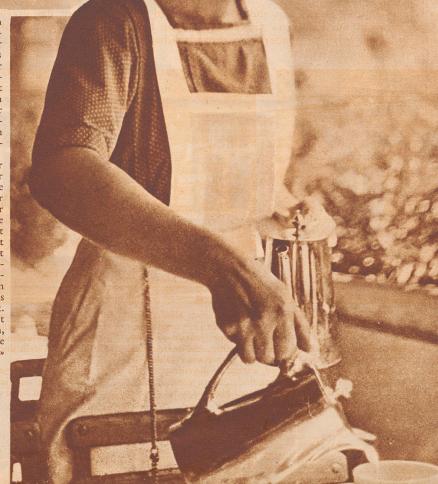


«Am nettesten und nobelsten sind die Herren», meint das Fräulein, das uns den Käfer — an der Straße serviert. «Nicht zu jung und nicht zu alt, so in der gesunden Mittelalte. Und wissen Sie» — fügt er verschmitzt hinzu, «am liebsten bediene ich am Vormittag. Da sind die Gäste, die bei uns ihren Aperitif nehmen, meist in guter Laune und lassen auch gern mal was springen.»



AUFAHMEN  
VON HANS STAUB

Im letzten Winter, in Ascona, in diesem Sommer — der Kellner des Luxushotels kennt die Menschen aller Nationen und aller Stände, er kennt in der Welt des Überflusses, ohne den kritischen Abstand zu ihr zu verlieren. Seine Antwortsworte sind auch überraschend in ihrer erfrischend-pragmatischen Pointierung. «Je älter der Herr, um so angenehmer das Service», sagt die Dame, um so schwieriger die Bedienung. Der Herr weiß, was er will, die Dame will, was sie nicht weiß. Der Herr ist ein Gentleman, der hohe Aristokrat, meist gefürchterter die Tagesprominenz; hier selbstverständlich eine Stütze in der Halle, dort jedes Auftritt, Gründlichkeit: den Gast bediene ich am liebsten, der etwas vorstellt, ohne etwas vorstellen zu wollen.»



Es war gewar, von diesem schönen jungen Mädchen, das in einem alkoholfreien Restaurant bedient, eine Antwort zu erwarten, die sie zu erhalten. Aber endlich ist es heraus: «Die Stammgäste. Wer Rösti nicht leidet, mag, oder sucht nicht unbedingt nach Nüdeln zu bitten, sie weiß um den Geschmack und die Werte der deutschen Personnalität, und es macht ihr Freude, Ihnen in der Bedienung ein wenig fürsorgliche Aufmerksamkeit zu beweisen, zu können, die den mangelnden Familiennässen ersetzen.



Bei dieser gewandten und adretten Servier Tochter, die in einer bekannten Konfiserie angestellt ist, tritt das Moment der Sympathie auf dem ersten Blick ganz unverhüllt in den Vordergrund. «Gewisse, sehr edle, sehr alte Dame mit gleichmäßiger Bausensheit, aber sie erscheint instinktiv, ob man in ihr die Serviermaschine sieht oder einen fühlenden Menschen. «Der Gast, der einen freundlichen Gruß nicht beachtet, der anderen nicht wie ihm das tun kann.» Unterdrückte zwangsläufigen und Dame kann sie im allgemeinen nicht mit besonderer Freude bedienen, sie jenseits Liebesparade, weil jene in die Glückseligkeit, in der sie schwimmen, auch die Servier Tochter einzubeziehen pflegen.



Das ist ein Kellner, der im Speisesaal des Grand Chambord in der Herrlichkeit der Dienst zu erfüllen hat, ein Kellner, der es sich schnell gefallen, und seine Anstrengungen werden eben auch nach den hohen so stimmungsvoll darstellenden Diensten gestellt. Denn, ob Wunder, er bedient sie mindestens ebenso gern wie die männlichen Gäste, besonders wenn sie jung und hübsch sind, und es macht ihm jedermann von seinem Spaß, wenn die Dame seinen kühnherigen Vorschlag nicht nur akzeptiert, sondern auch nachdrücklich anerkennt. Da saßen doch gestern zwei Engländerinnen an Tisch, an allein hatten sie auszusetzen, nichts war ihnen gut genug, und nach einer Stunde verließen sie hochbefriedigt den Speisesaal. Das Wort «hochbefriedigt» hat in seinem Munde einen triumphierenden Glanz. Wie er die beiden zufriedengestellt habe? «Geschäftsgesinnung, meine Herren», sagt er verschmitzt, «man muß die Menschen eben zu nehmen wissen.»

## Wen bediene, ich am liebsten?

EINE UMFRAGE BEI ANGESTELLTEN  
DES GASTWIRTSGEWERBES

Seine Majestät der Gast und «Dienst am Kunden» — diese beiden Schlachtworte haben heute die Welt erobert. Sie enthalten das selbstverständliche Postulat, daß der Käufer — gleichviel wer er sei und ohne Rücksicht auf seine Launen und Eigenarten — mit zuvorkommender Liebenswürdigkeit bedient werden; denn um seine Gunst und Anhänglichkeit wirbt man nicht mit brummiger Miene, sondern mit gewinnender Begeisterung. Aber es wäre eine schlimme Folge, wenn die Zöhnung an äußerlich-scheinende Gleichgültigkeit erwidert würde. Mag der Beruf auch oft stärkste Selbstdisziplin erfordern; im Geheimen bleiben zwischen Gast und Bedienung, zwischen Kunden und Verkäufer meist doch jene ganz simplen menschlichen Schwankungen bestehen, die man mit den Worten Sympathie oder Antipathie bezeichnet.

Mit der unvorbereiteten Frage «Wen bedienen Sie am liebsten?» mit der wir uns zunächst an eine Anzahl von Angestellten des Gastwirtschaftsberufs wenden, kommen wir den Verhältnissen, die nicht nur aus dem Luxushotel wie der Servier Tochter aus der Bierhalle etwas über ihre persönliche und private Einstellung zum Gast zu erzählen. In manchem überraschend sich die Antworten — etwa in der überwiegenden Bekundung, daß der Herr angenehmer und einfacher zu bedienen sei — dennoch zeigen sie die bunte Vielfältigkeit der verschiedenen, fast möchte man sagen weltanschaulichen Betrachtungsweise. Hier schimmert mehr das Fürsorgliche hindurch, dort mehr das Materielle, hier das Korrekte, dort das Tändelnde

— in jedem Bescheid offenbart sich ein anderer Mensch mit anderen Erfahrungen. Und wenn uns das Ergebnis dieser Reportage anspricht, unsere Umfrage nicht nur auf eine Gewerbegattung zu beschränken, so deshalb, weil wir glauben, daß die jeweiligen Antworten nicht von zufälliger, sondern von grundsätzlicher und lehrreicher Bedeutung sind. F. S.



Fräulein Olly ist eine reizende Barmaid in Zürich, und ihre Spezialität sind die kleinen Mückengen. Junglinge unter 28 Jahren sprechen ihr zu viel und zu stürmisch von Liebe, und dieses Thema will Fräulein Olly nicht oder nur von weitem gelten lassen. Sie liest mit Eifer das «Wiener Journal», in dem manchmal ein bisschen schauerliche Geschichten stehen, wahre und nicht ganz wahre, und sie freut sich, wenn der Gast ihr Interesse für die vierte Dimension teilt. Sie läßt sich auch gern etwas erzählen, sie hört annehmend und amüsiert zu, — und das ist vielleicht der Grund, warum sie die einzige ist, die über die Dame als Gast ein paar Worte der wohlwollenden Auszeichnung findet. Denn wenn eine Frau ihr das Herz ausschüttet, dann ist es ihr, ob sie einen Roman lese, dessen Held sie nichts angeht.



Das ist die drolle, gummige Servier Tochter aus einer Bierhalle, die den schlürmenden Krug auf den Tisch stellt und «en guete» wünscht. Sie tut ihre Pflicht, daß dein Glas nicht leer bleibt, mehr sieht sie nicht oder will sie in ihrem Beruf nicht sehen.